

DGAA BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Oberschwaben

Kollektives Gedächtnis

AUFSATZSAMMLUNG

- 09-1/2** ***Erinnerungsorte in Oberschwaben*** : regionale Identität im kulturellen Gedächtnis / hrsg. von Rolf Kießling und Dietmar Schiersner. - Konstanz : UVK-Verlagsgesellschaft, 2009. - 400 S. : Ill., Kt. ; 25 cm. - (Forum Suevicum ; 8). - ISBN 978-3-86764-183-8 : EUR 49.00
[#0826]

Bei Erinnerungsorten handelt es sich gemäß der Definition von Etienne François und Hagen Schulze um „langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität“, oder um mit Jan Assmann zu sprechen um „Fixpunkte in der Vergangenheit“, durch die das kollektive Selbstverständnis der Menschen eines Landes nachhaltig geprägt wurde. In der Forschung wurden bisher insbesondere Orte der nationalen Erinnerungskultur gewürdigt, wie auch die Frage des historischen Gedächtnisses auf lokaler Ebene erörtert wurde. Der vorliegende Tagungsband, hervorgegangen aus einem vom Memminger Forum für Regionalgeschichte und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur zwischen dem 9. und 11. November 2007 abgehaltenen Kolloquium, geht nun der Frage nach, inwiefern es eine regionale,¹ in diesem Falle spezifisch ober-schwäbische Erinnerungskultur gibt. Hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine ober-schwäbische Identität geformt, durch die sich die Landschaft zwischen Schwarzwald und Lech bzw. Donau und Bodensee vom benachbarten Franken oder Altbayern abgrenzt?

Auf der Suche nach Orten des historischen Gedenkens in Oberschwaben konstatiert Franz Quarthal, daß diese im Gegensatz zu Altwürttemberg im wesentlichen literarisch konstruiert sind. Altwürttemberg verfügt bspw. mit dem Hohenstaufen und dem Wirtenberg über zwei zentrale Gedächtnisorte, die im 19. Jahrhundert, insbesondere was den Hohenstaufen betrifft, „zum Kristallisationspunkt romantischer Mittelalterverklärung und vaterländischer Begeisterung werden sollten“ (S. 43). In Beschlag genommen wurde der Hohenstaufen von den Nationalliberalen, die sogar glaubten, vom Hohenstaufen den Hohenzollern sehen zu können und auf diese Weise versuch-

¹ Für November 2009 ist eine entsprechende Studie für eine norddeutsche Region angekündigt: ***Erinnerungsorte in Nordfriesland*** / Harry Kunz. - Bredstedt : Verein Nordfriesisches Institut, 2009. - 200 S. ; 21 cm. - (Nordfriisk Instituut ; 205). - ISBN 978-3-88007-355-5 PB. : EUR 16.80 [sh]

ten, den Bogen vom mittelalterlichen Römischen Reich zum Kaiserreich von 1871 zu schlagen. Über einen derart herausragenden Erinnerungsort verfügt Oberschwaben nicht, die Landschaft ist gemäß den Ausführungen Quarthals gekennzeichnet durch eine Polyzentrik, eine Vielfalt von barocken Klöstern, Reichstädten und Adelssitzen, von denen keiner gegenüber den anderen in besonderem Maße hervorgehoben werden kann. Entsprechend dieser Polyzentrik kann nur der Versuch gemacht werden, Erinnerungsorte zusammenzufassen, „um die Vergangenheit erlebbar zu machen“ (S. 59), wie dies beispielsweise bei der Einrichtung der Oberschwäbischen Barockstraße der Fall war. Vor allem aber ist für Quarthal die Erinnerungskultur in Oberschwaben ein Ergebnis literarischer Produktion, das sich gleichermaßen in den Stifterbildern der barocken Freskenmalerei in den verschiedenen Klosterkirchen wiederfindet, wie auch in der Sepulkralkultur des oberschwäbischen Adels. So waren es u.a. die Archivare des Hauses Fürstenberg oder des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen, die die Grundlage und Anregung für die Schaffung von Geschichtsvereinen gaben, genauso wie die katholische Kirche, namentlich der Kirchenhistorische Verein der Diözese Rottenburg einen wichtigen Beitrag für das historische Erinnern in Oberschwaben leistete.

Dietmar Schiersner überschreibt seinen Beitrag *Die Iller - erinnerte Grenze und Erinnerungsgrenze* (S. 61) und kann aufzeigen, daß vom Altertum bis in die frühe Neuzeit die Iller kaum als Grenze wahrgenommen wurde, auch wenn sie die Diözesen Augsburg und Konstanz voneinander trennte, woraus sich bspw. im Dialekt gewisse Unterschiede ergaben. Gleichwohl überwogen bis zum Jahr 1806 diesseits und jenseits der Iller die Gemeinsamkeiten, zu einer Trennung kam es erst durch die Entstehung des modernen Bayern und Württemberg. Die Regionen rechts und links der Iller gehörten nun verschiedenen Staaten an, blickten nach Stuttgart oder München und wurden dementsprechend beispielsweise beim Eisenbahnbau in unterschiedliche ökonomische und infrastrukturelle Netze eingebunden. Auch in der Geschichtsschreibung weist Schiersner nach, hat sich die Iller als Grenze nunmehr eingepreßt. So ist insbesondere die bayrische Landesgeschichte auf die Entstehung des modernen Bayern konzentriert und beschränkt ihre Forschung auf das bayrische Oberschwaben.

Haben sich die beiden ersten Beiträge des Bandes mit der Erinnerungskultur der Region insgesamt auseinandergesetzt, so fragen die nächsten drei Aufsätze nach der Bedeutung von Menschen und den von diesen errichteten Bauten für das historische Erinnern in Oberschwaben.

Maßgeblich geprägt wurde die Geschichte der Städte Weingarten und Ravensburg im Hohen Mittelalter durch die Welfen und Staufer, an denen sich jedoch, wie Kai-Michael Sprenger aufzeigen kann, ganz unterschiedliche Formen der Erinnerung ausgeprägt haben. Überaus intensiv gestaltet sich die Erinnerungskultur an die Welfen in Weingarten, die zunächst durch das Kloster (durch die Stiftung der Heilig-Blut-Reliquie und als zeitweilige Grablage war dieses freilich besonders eng mit den Welfen verbunden) und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch durch die Bürgerschaft gepflegt wurde. Höhepunkt der Erinnerung an die Welfen war dabei sicherlich die dramatur-

gische Aufarbeitung der Welfensage im Jahr 1925, aber auch heute wird die Erinnerung an Welfen u.a. durch Benennung von Straßen, durch Errichtung eines Abgusses des Braunschweiger Löwen im Innenhof des Klosters, wie auch durch Ausstellungen zur Geschichte des Klosters und damit verbunden der Welfen gepflegt. Dagegen sind die Staufer kaum in die Erinnerungskultur Weingartens eingegangen, lediglich am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde vom Schwäbischen Albverein, getragen durch die Barbarossa-Begeisterung der Wilhelminischen Epoche ein Gedenkstein für Kaiser Friedrich I. im Altdorfer Wald errichtet. Der vermeintliche Geburtsort Barbarossas geriet jedoch bereits in den 1920er Jahren in Vergessenheit. Eine Erinnerungskultur an die Staufer konnte sich nicht entwickeln. Mit Blick auf Ravensburg stellt Sprenger fest, daß sich hier nur ein sporadisches und punktuell Gedenken an Welfen und Staufer entwickelt hat. Im Zentrum der städtischen Erinnerungskultur stehen hier nicht die beiden Kaisergeschlechter, sondern vielmehr der Aufstieg zur Reichsstadt unter Rudolf v. Habsburg (1272) und das Gedenken an die Ravensburger Handelsgesellschaften des 14. und 15. Jahrhunderts.

Mit der Waldburg als Ort historischen Gedenkens setzt sich Bernd M. Mayer auseinander und zeigt dabei zunächst auf, daß diese über Jahrhunderte das „identitätsstiftende Motiv“ (S. 144) innerhalb der Familie darstellte, so z.B. als es 1429 zur Aufspaltung der Dynastie in mehrere Linien kam und die Burg nunmehr von allen Linien gemeinsam verwaltet wurde. Auch im 19. Jahrhundert, als die Waldburger die Landesherrschaft verloren hatten, war die Burg auf zahlreichen Bildern und Stichen noch immer ein Monument andauernden „waldburgischen Herrschafts- und Standesbewußtseins“ (S. 149), das den Gegenpol zu den durch König Friedrich I. erfahrenen Demütigungen darstellte. Aufgezeigt wird aber auch die Rezeption der Waldburg als Motiv der Romantik des 19. Jahrhundert und als ein Beispiel für ein verklärtes Mittelalterbild der Zeit. Der Beitrag schließt mit einem Blick auf den Bauernjörg, Georg Truchseß von Waldburg, und dessen Bild in der Erinnerungskultur des 19. und 20. Jahrhundert.

Eine freilich noch weit bedeutendere Rolle als der Bauernjörg nimmt im oberschwäbischen Geschichtsbewußtsein Georg v. Frundsberg ein: bereits zu Lebzeiten wurde er zum Denkmal. Von den Anhängern der Habsburger wurde er als maßgeblicher Wegbereiter des Sieges in der Schlacht von Pavia (1525) gefeiert – zugleich verehrten ihn jedoch auch die Anhänger der evangelisch-lutherischen Konfession. Für diese wurde Frundsberg aufgrund seiner Sympathien für Luther zum Idealbild eines christlichen und ehrlichen Kriegsmannes. Reinhard Baumann zeichnet in seinem Beitrag darüber hinaus die Stellung von Georg v. Frundsberg im bayrischen und deutschen Nationalbewußtsein nach, genauso wie er der lokalen Festtradition in Mindelheim nachgeht. Hier wurde der Weg vom Kinderfest zum nunmehr im dreijährigen Rhythmus abgehaltenen Stadtfest zum Gedenken an Frundsberg beschritten. Der Beitrag schließt mit einem Blick auf das Bild von Frundsberg in der Literatur – ein Bild, das maßgeblich geprägt wurde durch den Roman *Lichtenstein* von Wilhelm Hauff, in dem Frundsberg als „edle Verkörperung ritterlich-landsknechtischer Tugend, als gerade heraus und ehr-

lich, verlässlich und gutmütig“ (S. 168) präsentiert wird. Daneben treten jedoch auch Verzerrungen und Verformungen wie der Mißbrauch Frundsbergs durch die NS Ideologie.

In der katholisch geprägten Region Oberschwaben stellt sich selbstverständlich die Frage, welchen Stellenwert die Religion bei der Ausprägung eines historischen Bewußtseins besitzt. Der Augsburger Bistumshistoriker Thomas Kroll geht der Frage nach, inwiefern die Augsburger Bistumspatrone Ullrich, Afra und Simpert als schwäbische Heilige zu werten sind, und zeichnet die unterschiedlichen Formen des Gedenkens (bspw. an den Gräbern der Heiligen, durch Patrozinien oder Feste zu Ehren der Heiligen) wie auch deren Wandel im Laufe der Jahrhunderte nach.

Neben den Augsburger Bistumsheiligen hat auf kirchlichem Gebiet der Weingartner Blutritt eine für die Region ohne Zweifel hervorragende Bedeutung, die Hans-Ulrich Rudolf in seinem Beitrag untersucht. Nachdem die Heilig-Blut-Reliquie 1094 an das Kloster Weingarten gelangt war, entwickelte sich am Freitag nach Himmelfahrt eine Flurprozession (ursprünglich zu Fuß), in deren Mittelpunkt die Bitte um eine gute Ernte und den Schutz des Viehs stand. Ihren Höhepunkt erreichte die Wallfahrt freilich in der Barockzeit: So nahmen im Jahr 1753 über 7000 Blutreiter an ihr teil und brachten damit zugleich auch den „gegenreformatorischen Siegeswillen“ der Katholiken zum Ausdruck. Auf das Verbot des Blutrittes im Zuge der Säkularisation erfolgt 1848 die Wiederaufnahme der Wallfahrt mit einer bis heute nicht mehr abgebrochenen Kontinuität. „Wegen seines religiösen bzw. katholischen Ursprungs und des Hintergrundes, wegen seines noch heute überwiegend bäuerlich-ländlichen Charakters und wegen seiner barocken Farben- und Festfreude“ ist für Rudolf der Blutritt auch heute noch ein „typisches Brauchtum der Region“, mithin „ein lieu de mémoire in Oberschwaben“ (S. 244 - 245).

Schließlich stellt Rolf Kiesling die Frage, „gibt es einen Erinnerungsort im Sinne eines schwäbischen Judentums oder zumindest eines Judentums in Schwaben?“ (S. 252). Dabei kann er aufzeigen, daß es im Judentum durchaus, spätestens ab dem 16. Jahrhundert eine regionale Orientierung gab und sich ein spezifisch schwäbisches Landjudentum entwickelte. Dem stand freilich seitens der christlichen Konfessionen immer die Einschätzung der Juden als Fremde gegenüber, was zu entsprechender Ausgrenzung und blinden Übergriffen auf die Juden führte, beispielsweise bei den Hep-Hep-Unruhen des Jahres 1819. Auch in der Geschichtsschreibung wurde jüdische Geschichte lange Zeit nur von Juden gepflegt und von der allgemeinen Geschichtsschreibung getrennt. Immerhin, dies ist bemerkenswert, begannen sich um 1900 auch nichtjüdische Lokalhistoriker für die Geschichte der Juden in Bayerisch-Schwaben zu interessieren – in anderen Regionen des Reiches war dies keineswegs der Fall. Jedoch trennten sich bereits in den 1920er Jahren die Wege jüdischer und nichtjüdischer Geschichtsschreibung. Juden wurden nunmehr von der nichtjüdischen Lokalhistoriographie unter ideologischen Vorzeichen diffamiert und in furchtbarer Weise verunglimpft. Der Autor schließt seinen Beitrag mit einem Blick auf die nach den Verbrechen Hitlers erst in den 1980er Jahren einsetzende Erinnerungskultur

an jüdisches Leben in Schwaben. Nunmehr wird in wieder eingerichteten Synagogen, durch Gedenksteine, wie auch auf ehemaligen jüdischen Friedhöfen an den Beitrag der Juden zur schwäbischen Kultur gedacht.

Auf der Suche nach einer Oberschwaben prägenden Mentalität spürt der Berner Historiker Peter Kissling in seinem Beitrag den *Erinnerungsorten bäuerlicher Freiheit in Oberschwaben* nach, muß jedoch gleich zu Beginn seines Beitrages einräumen, „daß diese kaum sinnlich erfahrbar zu machen sind“ (S. 292), sondern sich vielmehr in der historiographischen Literatur wiederfinden. So waren die freien Reichsleute und freien Reichsdörfer in Egloffs und der Leutkircher Heide Ausgangspunkt für eine bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts intensiv geführten Forschungsdiskussion über Königs-, Rohdungs- und Gemeinfreie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Kissling zeichnet diese Diskussion detailliert nach, bevor er im zweiten Teil seines Beitrages die intensive Erinnerungspflege an die ehemalige Bauernrepublik in Egloffs darstellt. Jedoch bleibt diese Erinnerungspflege auf die heutige Gemeinde Argenbühl beschränkt und kann insofern nicht als regionaler Erinnerungsort angesehen werden.

Peter Friess beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Festkultur der ehemaligen oberschwäbischen Reichsstädte. Bei den jährlich stattfindenden Kinderfesten handelt es sich wie Friess aufzeigen kann, um mehr als bloßes Brauchtum, da durch diese Feste mit ihrem Gedenken an Kaiser, Könige und Persönlichkeiten der Stadtgeschichte das kollektive Gedächtnis der Stadtbevölkerung an die ehemals reichstädtische Vergangenheit geprägt wird. Bei den Kinderfesten handelt es sich nach Friess jedoch nicht um einen regionalen Erinnerungsort, da im Zentrum des Gedenkens nicht die Region Oberschwaben, sondern in der Regel nur die eigene Stadt steht. Gleichwohl möchte der Autor von einem „regionaltypischen Erinnerungsort“ (S. 344) sprechen, wie er beispielsweise auch in der autonomen Region um Valencia und in Andalusien oder in der Festkultur der Toskana zu finden ist. Im Zentrum der spanischen Feste steht dabei das Gedenken an die Befreiung der jeweiligen Stadt aus der maurischen Herrschaft, in der Toskana an die Glanzperiode der Stadt während der Renaissance und in Oberschwaben eben an die Zeit als ehemals freie Reichsstadt.

Ein ganz anderer Aspekt der Erinnerungskultur wird von Frank Meir in seinem Beitrag über die schwäbische Eisenbahn beleuchtet. Der Autor betont die hohe Bedeutung der Eisenbahn für die Integration des ja erst Anfang des 19. Jahrhunderts geschaffenen Königreichs Württemberg. War es doch die Eisenbahn, die erst die Verbindung zwischen dem protestantischen Unterland und Oberschwaben schuf. Besondere Bedeutung als Erinnerungsort hieran kommt dementsprechend der Geislinger Steige zu, die vom Autor genauso ausführlich gewürdigt wird, wie der aus dem Volkslied bekannte Bahnhof Durllesbach. Zudem zeigt Meir auf, wie intensiv die Bemühungen der oberschwäbischen Gemeinden bereits seit Mitte der 1830er Jahre waren, um den Anschluß ihrer Region an das Bahnnetz in Stuttgart durchzusetzen. Von den zahlreichen Stich- und Nebenbahnen ist heute jedoch nur noch wenig erhalten: So muß der Autor am Ende seines Beitrages mit Bedauern feststellen, daß zahlreiche Industriedenkmäler, Bahnbauten und Lo-

komotiven nicht angemessen gepflegt werden und daher unwiderruflich verlorenzugehen drohen.

Der Band schließt mit einem Beitrag von Marianne Sammer, in dem diese die Geschichte von den *Sieben Schwaben* unter dem Paradigma der Erinnerungskultur analysiert.

Die Herausgeber des Bandes stellen es am Ende des Vorwortes in das Ermessen des Lesers, bei der Lektüre herauszufinden, inwiefern es nun eine oberschwäbische Erinnerungskultur gibt. Der Rezensent gelangt zu dem Schluß, daß es tatsächlich für die Region prägende Erinnerungsorte gibt, die sich gleichermaßen in Bauten wie beispielsweise der Waldburg, herausragenden Persönlichkeiten wie Georg v. Frundsberg, in der Prägung durch die Konfession, wie auch in jahrhundertealten Mentalitäten manifestieren.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>